

FLORIAN SCHWIECKER
MICHAEL TSOKOS

DER 2.
VERDÄCHTIGE

Justiz-Krimi

KNAUR 

Besuchen Sie uns im Internet:
www.droemer-knaur.de



Originalausgabe März 2025

© 2025 Knaur Verlag

Ein Imprint der Verlagsgruppe Droemer Knaur GmbH & Co. KG
Maria-Luiko-Straße 54, 80636 München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining
im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Dieses Werk wurde vermittelt durch die AVA international GmbH
Autoren- und Verlagsagentur, München.

www.ava-international.de

Redaktion: Antje Steinhäuser

Covergestaltung: ZERO Werbeagentur GmbH, München

Coverabbildung: Composing von ZERO Werbeagentur
unter Verwendung von Motiven von Midjourney.com

Satz: Sandra Hacke, Dachau

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-426-44625-6

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
produktsicherheit@droemer-knaur.de

TEIL EINS

UNFALL ODER MORD?

I. KAPITEL

Berlin-Schöneberg, Männerkneipe *Königssohn*, Fuggerstraße,
Freitag, 4. August, 6.37 Uhr

Der Mann, der in der hinteren Ecke des Raums auf dem dreckigen Boden lag, schlief nicht. Er war auch nicht in eine rauschbedingte Ohnmacht abgedriftet. Er war tot. Um ganz sicherzugehen, stieß Egon Mertens ihm mit seinem Sneaker gegen den Oberarm, sodass der leblose Körper sich drehte und auf den Rücken rollte.

Verdammt, dachte Mertens und spürte Panik in sich aufsteigen. Er kannte den jungen Mann mit den sanften, beinahe femininen Zügen. Er war öfter hier gewesen, nicht gerade ein Stammgast, aber oft genug, dass er sich an ihn erinnerte. Das schmale Gesicht, das von den schulterlangen, dunkelbraunen Haaren eingerahmt wurde, hatte ihm den Spitznamen Erzengel Gabriel eingebracht. Von einem gelockten himmlischen Boten hatte er jetzt allerdings so gar nichts mehr, als er dalag im kühlen bleichen Licht der Deckenleuchten, das dem Raum im Gegensatz zum dämmrigen Schein des Schwarzlichts eine fast brutale Nacktheit verlieh.

Mertens' Herz fing an wie wild zu schlagen. Schweißtropfen bildeten sich auf seiner Stirn, und er hatte mit einem Mal ein Engegefühl in der Brust.

Mit zitternden Händen stellte er den Eimer mit der verdünnten Desinfektionslösung ab und lehnte den Bodenwischer gegen die Wand. Normalerweise war es sein Job, die Spuren der Nacht zu beseitigen und die Kneipe für den kommenden Abend und die Feierlaune der Gäste wieder auf Vordermann zu bringen.

Aber doch nicht so was!

Das hier hatte mit einem normalen Morgen rein gar nichts zu tun.

Warum muss das gerade mir passieren?

Was sollte er jetzt machen? Seinen Chef anrufen? Oder gleich die Bullen?

Mertens fingerte sein Handy aus der Tasche seiner engen Jeans und blickte auf das Display. Sofort schaltete die Face-ID das Gerät frei. Die Nummer seines Chefs war ganz oben auf der Liste der letzten Anrufe. Das machte ihm die Entscheidung leichter.

»Hey, ich bin's«, meldete er sich mit überschlagender Stimme und musste sich konzentrieren, um den nächsten Satz herauszubringen: »Lukas ist tot. Der Erzengel. Er liegt mit heruntergelassener Hose im Darkroom.«

2. KAPITEL

Berlin-Schöneberg, Männerkneipe *Königssohn*,
Fuggerstraße, Freitag, 4. August, 8.15 Uhr

Eigentlich hatte Kriminalhauptkommissar Ralph Berger vom Landeskriminalamt, LKA 11, Tötungsdelikte, seit gut zwei Stunden Feierabend. Doch daraus wurde nichts. Hannah Schumann von der kriminalpolizeilichen Sofortbearbeitung hatte ihn angerufen. Die beiden arbeiteten eng zusammen.

Schumann und ihre Kollegen waren immer die Ersten am Tatort und zuständig für das Sichern beweisrelevanter Spuren, für die erste Befragung von Zeugen und andere unmittelbar wichtige Ermittlungstätigkeiten. Je nachdem, zu welchen Erkenntnissen sie gelangten, wurde der Fall an das jeweilige Fachreferat übergeben. Wenn sie schon vor Ort davon ausgehen konnten, dass es sich nicht um einen Tod durch natürliche Umstände handelte, oder zumindest genug für die Annahme eines unnatürlichen Todes sprach, rief sie meistens direkt das LKA 11 an. Genauer gesagt: Berger. Sie hatte ihn auf Kurzwahl.

»Hey, was liegt an?«, begrüßte Berger seine Kollegin, als er die Kneipe betrat. Er maß knapp einen Meter neunzig und hatte silbergraue kurze Haare.

»Hallo, Ralph«, rief Hannah Schumann. Die junge Kommissarin pustete sich eine Strähne ihrer langen roten Haare aus dem Gesicht. Obwohl der Tag noch jung war, hatte die Temperatur die Zwanzig-Grad-Marke bereits überschritten, die stickige Luft in der Kneipe machte das nicht besser.

»Lukas Wegener, achtundzwanzig Jahre alt. Lag leblos im Dark-room.« Hannah Schumann drehte sich um und zeigte zu der Bar,

wo ein anderer junger Mann in schwarzen Lederklamotten saß. »Das ist Egon Mertens, er hat ihn gefunden, als er sauber machen wollte. Er hat erst seinen Chef kontaktiert und danach direkt die 112 gewählt. Die Notärztin stellte dann vor Ort seinen Tod fest. Weil keine äußerlichen Verletzungen zu sehen waren und Wegener außerdem einen recht fitten körperlichen Eindruck machte, hat sie eine ungeklärte Todesart attestiert und dann die Polizei informiert. Den Kollegen von der Streife hat ein kurzer Blick gereicht. Sie haben sich direkt an uns gewandt.«

»Soso«, nickte Berger, »also streng nach Vorschrift.« Er blickte sich um. »Im Darkroom haben sie ihn gefunden, sagst du?«

»Genau.« Sie nickte in Richtung der hinteren Räume.

Auf den ersten Blick hätte man nicht erkannt, dass es sich beim *Königssohn* um einen der vielen Schwulenclubs der Hauptstadt handelte. Hier sah es im Prinzip wie in jeder anderen trendigen Bar in Berlin aus. Die Wände waren von Putz befreit und das darunterliegende Mauerwerk geschickt in Szene gesetzt. Über dem hohen Regal an der Bar, in dem eine ganze Batterie von Schnapsflaschen aufgereiht stand, war die Leuchtreklame einer populären Biermarke angebracht. Das dunkle Holz des u-förmigen Tresens war auf Hochglanz poliert. Überall im Raum standen Bartische und passende Stühle. An den Wänden prangten Spiegel und zum Teil überlebensgroße Porträts bekannter Persönlichkeiten.

»Wissen wir schon, woran er gestorben ist?«, fragte Berger und drehte sich wieder zu seiner Kollegin.

»Nein. Aber die Notärztin vermutet, in Anbetracht des Alters und so fit, wie er aussah, dass Drogen im Spiel waren. Aber wie gesagt, keine Ahnung.«

Drogen. Bei der Erwähnung dieses Wortes spürte Berger jedes Mal einen Stich in seiner Brust. Er biss sich auf die Unterlippe. Dass Drogen in der Partyszene weit verbreitet waren, war nichts Neues. Eine Großstadtbinse, allemal in Berlin. Insbesondere

K.-o.-Tropfen, die in geringer Dosierung enthemmend wirkten, waren gerade wieder besonders im Trend. Allerdings kam es nur selten vor, dass jemand dabei zu Tode kam. Die Szene kannte sich mit der Dosierung zu gut aus. Und auch wenn es immer mal wieder einen Drogentoten gab, denn Unfälle passierten, beschlich Berger ein Störgefühl, und er fürchtete, dass es hier womöglich einen ganz anderen Grund gab. Und der traf ihn persönlich.

»Okay«, sagte er dann und versuchte, sich seine Aufgewühltheit nicht anmerken zu lassen. »Auf jeden Fall gut, dass du mich gleich angerufen hast. Habt ihr die Rechtsmedizin schon verständigt?«

»Ist doch klar«, erwiderte Hannah Schumann. »Und ja, die Kollegen von der Rechtsmedizin sind im Anmarsch. Müssten gleich hier sein. Die können uns bestimmt Genaueres sagen.«

Berger nickte. »Hast du schon mit dem Kellner gesprochen?«

»Nein, noch nicht. Wollte ich gerade machen, als du gekommen bist.«

Berger blickte zu dem jungen Mann hinüber. Er saß auf einem der Barhocker direkt am Tresen. Mit seinem rechten Bein wippte er unaufhörlich, ohne dass er das überhaupt zu merken schien. Typische flatterige Übersprungshandlung.

»Lass ihn uns zusammen befragen, mal gucken, was er uns zu erzählen hat.«

»Berger, Kripo«, stellte er sich knapp vor, ehe er den jungen Mann von oben bis unten musterte.

»Ich ... ich bin Egon Mertens«, sagte der junge Mann mit zitternder Stimme und blickte Berger aus müden, roten Augen an, die auf eine lange Nacht schließen ließen.

»Kein Grund, so nervös zu sein.« Berger sprach mit ruhiger Stimme und lächelte Mertens zuversichtlich an. »Ich habe nur ein paar Fragen.«

»Das sagen Sie so leicht«, erwiderte der und zog gierig an seiner Zigarette. »Sie haben den Erzengel ja nicht gefunden.«

»Den Erzengel?«

»Ja«, nickte Mertens, und ein schwaches Lächeln flackerte über sein Gesicht. »So haben wir Lukas hier genannt.« Er zog wieder an seiner Zigarette, ehe er hinzufügte: »Wegen seines Aussehens.«

»Verstehe«, erwiderte Berger, ohne weiter darauf einzugehen. »Was mich mehr interessieren würde, ist, was gestern Abend passiert ist. Bevor Lukas Wegener gestorben ist. Können Sie uns dazu was sagen?«

»Na ja, der Laden war echt voll gestern. Eigentlich wie jeden Abend. Ich achte da nicht auf jeden Einzelnen. War ja viel zu tun.«

Berger nickte. »Aber gesehen hatten sie ihn, oder?«

»Ja klar. Er fällt ja auf.«

»Und war er alleine da oder in Begleitung?«

Mertens lachte auf. »Also alleine ist hier kaum jemand lange. Schon gar nicht, wenn du aussiehst wie der Erzengel.«

»Okay«, sagte Berger. »Was ich meine, ist, ob er mit irgendjemand Besonderem rumgehungen hat. Ein Date zum Beispiel? Können Sie dazu was sagen?«

Mertens dachte kurz nach. »Doch, na klar! Jetzt fällt mir was ein. Ja, also, tatsächlich war er mit jemandem da«, sprudelte es Sekunden später aus ihm heraus, ganz so, als hätte Bergers Frage etwas angestoßen. »Die müssen sich auf jeden Fall hier getroffen haben. Ich meine absichtlich. Hatten auch Spaß miteinander. So mit allem Drum und Dran. Bis auf den kurzen Streit.«

»Streit?«, fragte Berger nach und schaute Hannah Schumann wissend an. »Das müssen Sie uns etwas genauer erzählen.«

»Ja, die hatten sich ein bisschen in den Haaren. Aber nur kurz. Keine Ahnung, worum es dabei ging. Also nicht wirklich.«

»Nicht wirklich?«, fragte Berger jetzt mit einer gewissen Ungeduld in der Stimme nach. »Lassen Sie sich nicht alles aus der Nase ziehen.«

Mertens zuckte bei dem forschenden Ton kurz zusammen. »Also der Streit ging glaube ich um Drogen. Die Jungs nehmen wieder krass viel Liquid Ecstasy. Um gut draufzukommen halt. Manchmal auch einfach, um sich Mut zu machen. Um so richtig zur Sache zu kommen, meine ich. Na ja, auf jeden Fall hatte Lukas, also der Erzengel, wohl keinen Bock. Der nimmt nämlich keine Drogen. Und sein Typ, also der, mit dem er da war, war deshalb sauer. Hatte selber, glaube ich, schon einiges genommen, so wie immer halt. Klein bisschen aggressiv war der drauf. Ist er manchmal, wenn er was genommen hat.«

»Und was ist dann passiert?«

»Dann?« Mertens lachte auf. »Dann ist der Erzengel allein nach hinten verschwunden«, sagte er und schüttelte lächelnd den Kopf. »Um zu zeigen, dass er nicht auf ihn angewiesen ist.« Mertens machte eine kurze Pause. »Kleine Rache sozusagen.«

»Also, er war mit einem Typen da, quasi ein Date. Die haben sich gestritten, und Wegener hat sich anderweitig im Darkroom vergnügt. Und danach?«

»Danach hat er sich wieder zu seinem eigentlichen Date an die Bar gestellt. Die haben sich wieder vertragen. War nur so ein kurzes Eifersuchtsding. Und die waren auch später noch mal zusammen hinten.«

»Und wissen Sie, wer der Typ ist, mit dem *Ihr Erzengel* da war?«

»Klar. Ist ja einer unserer Stammgäste.«

Berger nickte und sah ihn ungeduldig an. »Und hat der auch einen Namen?«

»Das war Jan. Jan Staiger.«

Als Berger den Namen hörte, zuckte er innerlich erneut zusammen. *Jan Staiger*. Für einen kurzen Moment rang er um Fassung. Erinnerungen schossen in ihm hoch, an eine längst vergangene Zeit. Und eine Welle unfassbaren Schmerzes überrollte ihn. Schmerz, den er über Jahre nicht mehr gespürt hatte.

3. KAPITEL

Berlin-Schöneberg, Männerkneipe *Königssohn*, Fuggerstraße,
Freitag, 4. August, 8.57 Uhr

»Ich bin Doktor Jarmer, der Rechtsmediziner.«

Justus Jarmer beugte sich aus dem Fenster seines Smart und hielt dem uniformierten Polizeibeamten, der den Zugang zum Tatort an der Ecke Fugger- und Welslerstraße sicherte, seinen Ausweis unter die Nase.

Der Polizist nickte, sprach in sein Funkgerät und ließ Jarmer passieren. Der sondierte kurz die Lage und parkte keine fünf Meter vom Eingang des *Königssohns* in einer kleinen Lücke zwischen dem Rettungsfahrzeug und einem Streifenwagen. Er lächelte und klopfte zufrieden auf sein Lenkrad. Der Smart war einfach das perfekte Auto für die Stadt.

Er stellte den Motor ab, griff sich seinen Tatortkoffer vom Beifahrersitz und stieg aus. Ein Klick auf den elektronischen Schlüssel, dann ging er auf die Kneipe zu. Der Bereich um den Eingang war großzügig mit Flutterband abgesperrt, hinter dem sich bereits erste Trauben von Schaulustigen und Passanten bildeten. Ein Polizeibeamter diskutierte mit einer erregt wirkenden Frau, die erfolglos versuchte, auf die andere Seite der Absperrung zu gelangen, anstatt den Umweg über die nächste Seitenstraße zu gehen. Jarmer zuckte mit den Schultern. *Business as usual*. Die Tür der Bar stand offen, und das Licht, das von draußen durch die bodentiefen Fenster fiel, die sich über die gesamte Front erstreckten, erhellte den Raum.

Jarmer betrat den *Königssohn* und sah sich um. Dann ging er über die große Fläche in der Mitte, die vermutlich zum Tanzen genutzt wurde, direkt auf Hauptkommissar Berger zu, der am Tre-

sen lehnte. Der Beamte, den Jarmer bereits aus zahlreichen Ermittlungsverfahren kannte, stand neben einer jungen Frau mit roten Haaren in Zivil. Jarmer hatte sie zuvor noch nie gesehen. Ihrer Kleidung und ihrem Habitus nach zu urteilen gehörte sie auch zur Kripo.

»Moin, Berger«, sagte er und nickte den beiden zu.

»Ha«, erwiderte der. »Der Herr Doktor von der Rechtsmedizin. Gerade hatte ich die Kollegin gefragt, ob schon jemand von euch hier ist.« Berger drehte sich zu der jungen Frau um. »Kennt ihr euch schon?«, fragte er.

Jarmer schüttelte den Kopf, streckte seine Hand aus und stellte sich vor. »Doktor Justus Jarmer. Ich bin Facharzt am Institut für Rechtsmedizin. Freut mich.«

»Hannah Schumann. Kommissarin von der Sofortbearbeitung.« Sie erwiderte seinen Händedruck kurz und kräftig. »Sie sind nicht von hier, oder?«, fragte sie. »Norddeutschland?«

Jarmer lächelte. »Kiel. Lässt sich wohl nicht leugnen.« Er nickte und schaute auf seine Uhr. *Schon nach neun*. Im Institut wartete auch noch eine ganze Menge Arbeit. Zeit, hier anzufangen. »Also«, sagte er, blickte erst zu Berger und dann zu Schumann, die offenbar schon länger am Tatort war. »Was gibt es hier?«

Hannah Schumann setzte ihn mit wenigen Worten ins Bild.

»Alles klar.« Jarmer nickte. »Dann lassen Sie uns das mal anschauen.«

Die Kommissarin ging voran in den hinteren Teil der Bar. Auf der rechten Seite des langen, in hellblaues Neonlicht getauchten Ganges lagen die Toiletten. Man hatte sich hier gar nicht erst die Mühe gemacht, zwischen Herren- und Damentoiletten zu unterscheiden. Frauen waren in dieser angestammten Schwulenkneipe vermutlich ohnehin seltene Gäste.

Auf der linken Seite war nur eine Tür. Die führte in den jetzt hell erleuchteten Darkroom.

Zwei Mitarbeiter der Spurensicherung in weißen Overalls packten gerade ihr Equipment zusammen, als Jarmer, Schumann und Berger den Raum betraten. Eine der beiden, eine etwa vierzigjährige Frau mit kurzen blonden Haaren, schaute auf. »Wir sind gerade fertig geworden. In einer Minute gehört der hier euch.«

Jarmer ließ seinen Blick durch den Raum schweifen. Die Wände waren kahl, und ein Teil des Bodens war von Matratzen bedeckt. Es roch streng nach einer Mischung aus Schweiß und anderen Sekreten, die die Männer hier in der Hitze der Nacht abgesondert hatten. Er hörte Hannah Schumann nach Luft schnappen, offensichtlich setzte ihr der Dunst zu. Jarmer unterdrückte ein Lächeln. Über die Jahre hatte er jeglichen Ekel vor intensiven Gerüchen verloren. Im Vergleich zu dem, was er tagtäglich im Sektionssaal des Instituts für Rechtsmedizin erlebte, war das hier absolut harmlos. Und tatsächlich gab es dagegen auch kein wirksames Mittel. An Mentholpaste, die man sich angeblich unter die Nase schmieren konnte und die besonders in TV-Krimis gern zum Einsatz kam, war auch nichts dran. Tatsächlich ein absurder Gedanke. Denn wenn jeden Tag die minzhaltige Salbe auf der Oberlippe zum Einsatz käme, wäre diese in kurzer Zeit regelrecht weggeätzt. Der einzige Trick war, den bisweilen unermesslichen Gestank schlicht zu ignorieren. Irgendwann nahm man ihn nicht mehr wahr.

Jarmer wischte den Gedanken beiseite und widmete sich dem leblosen Körper, der in der hinteren rechten Ecke des Raumes lag.

»Ihr seid also durch mit der Spurensicherung? Auch an dem Leichnam?«, fragte er zur Sicherheit, und die blonde Frau nickte.

»Ja. Die Ergebnisse sollten morgen vorliegen.«

»Alles klar, besten Dank. Dann legen wir mal los.«

Jarmer stellte seinen Tatortkoffer ab, griff sich daraus ein Paar blaue Einmalhandschuhe und streifte sie über. Dann beugte er sich zu dem rücklings auf dem Boden liegenden Körper des jun-

gen Mannes. Die Jeans war bis zu den Knöcheln heruntergezogen. An den Füßen trug er weiße Sneaker. Das T-Shirt war am Oberkörper bis über die Brustwarzen nach oben geschoben.

Jarmer konnte keine Zeichen einer äußeren Gewalteinwirkung erkennen. Insofern stimmte sein erster Eindruck mit dem der Notärztin überein. Er drehte den Körper vorsichtig auf den Bauch und nahm den Rücken in Augenschein. Auch hier keine Hinweise, die Aufschluss auf den Tod gaben.

Jarmer drehte den Körper wieder in seine ursprüngliche Position zurück. Zwar konnte er noch nicht mit Sicherheit sagen, woran Lukas Wegener gestorben war, aber er hatte da so eine Vermutung.

4. KAPITEL

Berlin-Charlottenburg, Starbucks, Kurfürstendamm 61,
Freitag, 4. August, 10.13 Uhr

Er hieß nicht wirklich Fuzz. Diesen Namen hatte er ausschließlich für die sozialen Medien gewählt. Ein Slangbegriff aus dem Englischen für Polizei. Das passte, in gewisser Weise. Er bezweifelte allerdings, dass irgendjemand in Deutschland hinter die Bedeutung des Namens kommen würde. Und selbst wenn. Das war ja gerade der Reiz. Aber deshalb eine Verbindung zu ihm herzustellen, würde keinem gelingen. Und genau das hatte Fuzz damit beabsichtigt. Es ging ihm um die Verschleierung seiner Person. Niemand würde darauf kommen, dass gerade er es war, der diese Informationen streute. Denn seine Posts würden mit Sicherheit eine gewisse Aufmerksamkeit erregen, davon ging er aus. Zumindest nach und nach. Er hatte nicht vor, alle Karten auf einmal auf den Tisch zu legen. Es sollte eine Spur kleinster Hinweise werden, die sich nach und nach zu einem Gesamtbild zusammenfügten. War ja ohnehin ein Zufall, dass sich alles so entwickelt hatte, wie es gekommen war. Beabsichtigt hatte er das nicht. Eigentlich hätte es ganz anders laufen sollen. Aber am Ende war es, wie es war. Und wenn er auf eine Sache stolz war, dann auf seine Fähigkeit, sich schnell an unerwartete Situationen anzupassen. Für einen Moment dachte er noch einmal an die letzten Stunden, um seine Aufmerksamkeit dann wieder ganz dem Hier und Jetzt zu widmen. Er durfte keinen Fehler begehen. Denn jeder Fehler, sei er noch so klein, könnte auf ihn zurückfallen.

Um sich weiter abzusichern, hatte er sich in das WLAN von Starbucks eingeloggt. Er war zwar kein IT-Experte, aber er konnte

sich nicht vorstellen, dass man ihn hier alleine durch seine Login-Daten ausfindig machen würde. Schon gar nicht die Jungs vom Cybercrime.

Er ließ seinen Blick durch die Filiale schweifen. Etwa die Hälfte der knapp fünfzig Gäste saß versunken vor ihren Laptops. Besser gesagt MacBooks, denn von Apple waren hier bei Weitem die meisten Geräte. Fuzz war sich sicher, dass im Laufe des Tages noch eine Vielzahl weiterer User das kostenlose Internet der Kaffeehauskette nutzen würden. Hier war er einer unter *sehr* vielen. Genau das, was er sein wollte.

Er zog sein Basecap tiefer in die Stirn und überprüfte den Post noch einmal, bevor er ihn in die Welt schickte. Es waren nur wenige Worte.

Der Tod des Erzengels im @koenigsohn war kein Unfall

Zufrieden lehnte er sich in seinem Sessel zurück und trank einen Schluck seines Iced Latte.

Dann klickte er auf »Teilen«.

5. KAPITEL

Berlin-Moabit, Institut für Rechtsmedizin der Charité,
Turmstraße 21, Freitag, 4. August, 13.47 Uhr

Die Klimaanlage im Sektionssaal der Berliner Rechtsmedizin kämpfte lautstark gegen die Hitze des Hochsommertages an. Und hätte man die Mitarbeiter an den glänzenden Stahltischen gefragt, wer diesen Kampf gewinnen würde, wäre das Votum nicht eindeutig ausgefallen.

Sechs Mitarbeiter, Fachärzte und Sektionsassistenten, obduzierten parallel an drei Sektionstischen mehrere Körper in dem weiß gekachelten Raum. Das Knacken der Rippenschere und das leise Sirren der Oszillationssäge wurden immer wieder durch die Diktate unterbrochen, mit denen die Ärzte nach und nach die Befunde und Ergebnisse von äußerer und innerer Leichenschau in ihren Diktiergeräten festhielten.

Doktor Justus Jarmer wischte sich mit dem Handrücken eine Schweißperle von der Stirn und blickte zu Jeanine Öttinger. Er schätzte die Sektionsassistentin für ihre präzise und sachliche Einstellung zur Arbeit ebenso wie für ihr neugieriges Wesen. Sie wollte immer eine Antwort auf die zahlreichen Rätsel finden, die ihnen hier jeden Tag begegneten. Mit ihren gerade mal vierundzwanzig Jahren gehörte sie zu den jüngeren Mitarbeiterinnen, und neulich hatte sie gegenüber Jarmer in einem Nebensatz fallen lassen, dass sie mit dem Gedanken spiele, noch Medizin zu studieren. Jarmer hatte sich darüber gefreut und unterstützte die Ambitionen seiner Mitarbeiterin. Auch wenn das bedeutete, dass er sie als Sektionsassistentin verlieren würde.

»So, was steht als Nächstes an?«

Jeanine Öttinger lächelte und schien sich durch die Frage keineswegs unter Druck gesetzt zu fühlen. Ganz im Gegenteil. Es machte ihr Spaß, wenn ihr Wissen gefordert wurde.

»Jetzt werden wir die Proben, die wir gerade entnommen haben, an Martin in die Toxikologie geben. Also die Herzblutprobe, Urin, Haare und ...«, Jeanine Öttinger hielt inne und deutete auf die kleine silberne Schale mit der breiigen Masse, »... das pürierte Gehirn des Verstorbenen.«

Jarmer nickte. So weit, so gut. »Und was ist Ihre Einschätzung, woran er verstorben ist?«

Jeanine Öttinger ließ ihren Blick über den zwischenzeitlich verschlossenen Leichnam von Lukas Wegener schweifen. »Also, woran er genau verstorben ist, können wir natürlich noch nicht sagen, bevor wir die Auswertung der Toxikologie haben. Aber wenn wir uns die bisherigen Informationen anschauen, können wir doch eine erste Einschätzung abgeben.«

»Und die wäre?«, hakte Jarmer nach, der ihre Zurückhaltung vor einer vorschnell geäußerten Theorie durchaus zu schätzen wusste.

»Der Verstorbene weist keinerlei Abwehrverletzungen auf, deshalb gehe ich davon aus, dass er nicht gewaltsam getötet wurde. Des Weiteren gibt es keine frischen oder älteren Injektionsstellen. Die Untersuchung seiner Organe ergab keine vorbestehenden krankhaften Veränderungen, außerdem befand er sich in einem für sein Alter beneidenswert fiten und sportlichen Gesamtzustand.« Triumphierend blickte Jeanine Öttinger ihren Chef an. »Deshalb gehe ich von einer Überdosis irgendeiner Substanz aus, die zum Tod geführt hat. Vermutlich durch Herzstillstand oder Atemlähmung.«

Jarmer nickte zufrieden und blinzelte seiner Mitarbeiterin aufmunternd zu. »Sehr gut, sehe ich auch so.«

Im selben Moment klingelte sein Handy. Nach einem kurzen Gespräch wandte er sich wieder an seine Mitarbeiterin. »Das war

Hauptkommissar Ralph Berger vom LKA. Er leitet die Ermittlungen in diesem Todesfall und ist auf dem Weg hierher. Er meint, er habe Neuigkeiten, die uns vielleicht bei der Einordnung des Todes helfen könnten.«

Jeanine Öttinger zog die Augenbrauen hoch. »Alles klar, Chef. Dann kümmere ich mich hier um den Rest und melde mich, wenn wir die Ergebnisse aus der Toxikologie haben.«

»So machen wir das«, erwiderte Jarmer, streifte seine blauen Einmalhandschuhe ab und steckte sein Diktiergerät, mit dem er das Ergebnis der Leichenschau festgehalten hatte und das er seiner Mitarbeiterin zum Abtippen geben wollte, in seine Tasche. Dann zog er einen Kugelschreiber hervor und ließ diesen mit atemberaubendem Tempo um die Finger seiner rechten Hand kreisen. Fast unbewusst, mochte ein unbedarfter Betrachter meinen. Wer ihn kannte, wusste, dass diese Marotte, die er schon in jungen Jahren mehr unbewusst als bewusst entwickelt hatte, ein Zeichen höchster Konzentration war.

Jarmer warf einen letzten Blick auf den Leichnam. Nach seiner Einschätzung gab es nur sehr wenige Ergebnisse, die das General Unknown Screening, also die standardmäßige Suchanalyse ohne genauen Anfangsverdacht, von Wegeners Blutprobe liefern konnte. Er war sich beinahe sicher, dass der junge Mann an den Folgen einer Überdosis gestorben war – welche Substanz, würde sich noch herausstellen. Wenn das der Fall war, stellte sich allerdings die Frage: Hatte er sich diese Überdosis aus Unwissenheit und damit aus Versehen oder in voller Absicht zugeführt? Oder, und das war die zwar deutlich unwahrscheinlichere, aber nicht auszuschließende Variante: War sie ihm gar durch eine dritte Person in Tötungsabsicht verabreicht worden?